

„NICHT ALLES LÄSST SICH DIGITAL LÖSEN“

Mit dem ersten Lockdown setzten fast alle Hochschulen auf digitale Lehre. Diese Experimentierfreude kommt allen zugute. Doch Baustellen bleiben. Warum es jetzt wichtig ist, den Fokus vermehrt auf moderne didaktische Konzepte zu richten, erläutert Hochschuldidaktikerin Nerea Vöing

INTERVIEW: INGRID WEIDNER

Frau Dr. Vöing, die Pandemie zwang Hochschulen, sich mit digitalen Lehrformaten zu beschäftigen. Gelingt das überall?

Lehrende und Studierende haben sich mit viel Engagement und gegenseitigem Verständnis der digitalen Lehre gewidmet. Alle sind mit Pragmatismus reingegangen und haben eine „Wir-krempeln-die-Ärmel-hoch“-Mentalität entwickelt. Auch wenn es sicher qualitative Unterschiede in der Umsetzung der digitalen Lehre gibt, hat es überwiegend gut funktioniert. An den allermeisten Hochschulen gab es bereits digitale Lernplattformen. Und anders als an Schulen, verfügen die Studierenden über die notwendigen digitalen Geräte, um das Angebot zu nutzen. Dies waren meines Erachtens zwei wesentliche Gelingensfaktoren.

Was meinen Sie mit Pragmatismus?

Alle waren gezwungen, sich auf die Gegebenheiten einzulassen und die Lehre auf digitale Formate umzustellen. Besonders Engagement habe ich bei den Lehrenden des Mittelbaus beobachtet. Diese haben oftmals den Anspruch, ihre Lehre

sehr systematisch zu konzipieren und sind hierbei sehr reflektiert. Ein gutes Beispiel dafür liefert der gerade erschienene Band „Coronasemester reflektiert“ aus dem Projekt „AE-DiL – AutoEthnographische Forschung zu digitaler Lehre und deren Begleitung“. Manche Lehrende haben diese Ausnahmesituation auch als Befreiung empfunden, denn jetzt war es möglich, Neues auszuprobieren, und es musste eben nicht gleich perfekt sein. Es gibt aber auch Stimmen, die sich den Status quo vor der Pandemie zurückwünschen.

Aber ein Zurück wird es an keiner Hochschule geben, nachdem die digitale Lehre endlich an Fahrt aufgenommen hat ...

Davon bin ich überzeugt. Studierende werden hybride Konzepte einfordern, da sie allen Seiten mehr Flexibilität ermöglichen, und auch auf Lehrendenseite hat ein Kompetenzerwerb stattgefunden, der weiterhin genutzt werden möchte und sollte. Allerdings übernehmen Studierende mit digitalen Angeboten auch mehr Verantwortung für den eigenen Lernerfolg, sie müssen sich selbst gut organisieren können. Man-

che kommen gut damit zurecht, andere tun sich schwerer. Wichtig ist es, „schwächere“ Studierende nicht zu verlieren. Niemand kann von Studierenden erwarten, dass sie diese Techniken schon beherrschen, wenn sie an die Hochschule kommen. Und sicherlich bedarf es eines genaueren Blicks auf den Workload – viele Studierende haben in den letzten drei Semestern von einer starken, subjektiv wahrgenommenen Belastung berichtet.

Wo gab es Probleme mit der digitalen Lehre?

Nicht alles lässt sich digital umsetzen, Kommunikation und Feedback kommen in digitalen Formaten oftmals zu kurz. Während eines Präsenzseminars oder einer Vorlesung registrieren Lehrende über Gestik, Blickkontakt, Verhalten oder Gespräche zwischen den Studierenden, wie Inhalte ankommen. Lehrende merken schnell, wenn Unruhe entsteht oder sie in fragende Gesichter blicken. Online fällt dieses spontane Feedback fast komplett weg. Online-Vorlesungen oder große Gruppen bergen die Gefahr, dass viele Studierende die Kamera ausschalten, die Lehrenden sprechen dann zu schwarzen Kacheln. Auch die Hemmschwelle für Studierende ist höher, sich zu Wort zu melden, weil sie mit ihrem „Klarnamen“ zu sehen sind und ebenfalls in gewisser Weise „into the digital void“ sprechen. Hier fehlt die Resonanz der persönlichen Begegnung. Weitere Baustellen sind immer noch der Datenschutz sowie das digitale Prüfungswesen.

Wie haben Sie und Ihr Team „Bildungsinnovationen und Hochschuldidaktik“ an der Uni Paderborn Lehrende ganz konkret unterstützt?

Der Bedarf und Leidensdruck bei den Lehrenden waren sehr groß. Wir haben ad hoc unser Angebot umgestellt und ausgebaut, die Lehrenden telefonisch oder online beraten und viele Online-Workshops angeboten. Qualifizierungsspecials wie „Fit für die Online-Lehre“ oder unser hochschuldidaktisches Zertifikatsprogramm zu Themen wie Lehren und Lernen, Beraten, Prüfen oder Feedback, das wir ebenfalls auf Online-Formate umgestellt haben, wurden sehr gut angenommen. Zudem haben die Lehrenden sich untereinander unterstützt und sich viel intensiver über die Gestaltung der Lehre ausgetauscht, was ich sehr erfreulich finde. Ich denke, wir haben alles in allem einen guten Job gemacht. Viele Lehrende sagen uns: „Ohne euch hätten wir das nicht geschafft.“

Erlebt die Hochschuldidaktik gerade einen Boom?

Ich denke, der Bedarf nach Hochschuldidaktik ist massiv sichtbar geworden und er wird auch auf dem hohen Niveau weiter benötigt. An der Universität Paderborn widmet sich ein sechsköpfiges Team den unterschiedlichen Facetten der Hochschuldidaktik und Forschung. Doch an vielen anderen Hochschulstandorten fielen im letzten Jahr aufgrund der auslaufenden Qualitätspakt-Lehre-Förderung viele Stellen weg, mancherorts bis zu 50 Prozent, sodass viele Hochschulen kein ausreichendes Weiterbildungsangebot für ihre Lehrenden bereithalten können. Zudem sind viele Kolleginnen und Kollegen immer noch prekär beschäftigt, die Verträge sind befristet.

„DIE LEHRE HAT IM ZUGE DER CORONA-SEMESTER MEHR AUFMERKSAMKEIT ERFAHREN UND DIESEN SCHWUNG SOLLTEN WIR NUTZEN“

Muss die Lehre an den Hochschulen besser werden?

Was die Anerkennung von „guter“ Hochschullehre angeht, sehe ich in Deutschland immer noch ein großes Defizit; das gilt auch für die Qualitätssicherung etwa durch eine verbindliche hochschuldidaktische Weiterbildung. Einige skandinavische und angelsächsische Länder sind uns da ein paar Schritte voraus. Dort gehört ein Mindestmaß an hochschuldidaktischer Weiterbildung zu den Voraussetzungen, um lehren zu dürfen. Auch in Deutschland gibt es einige Hochschulen, die die Teilnahme an hochschuldidaktischen Qualifizierungsangeboten in der Promotions- oder auch Habilitationsordnung festschreiben. Vielerorts gehört eine Lehrprobe oder auch ein Lehrportfolio zwar zum Berufungsverfahren, allerdings ist bei der Beurteilung dieser Elemente, also der Lehrkompetenz der Bewerberinnen und Bewerber, die Hochschuldidaktik oftmals nicht eingebunden und generell spielt die Qualität der Lehre oft eine viel geringere Rolle bei der Auswahl als die Qualität der Forschung. Aber die Lehre hat im Zuge der Corona-Semester mehr Aufmerksamkeit erfahren und diesen Schwung sollten wir nutzen! //

DR. NEREA VÖING



Foto: Privat

leitet seit August 2019 an der Universität Paderborn die Stabsstelle Bildungsinnovationen und Hochschuldidaktik. In diesem Frühjahr wurde die 36-Jährige zur Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Hochschuldidaktik (dghd) gewählt.